

Gott, wo bist du ...im Leid?

05.05.2019, Dave Ohnemus

Diese Frage ist so riesig. Und so verschieden. Man kann zum Thema Leid an Zeitungsberichte der letzten Wochen denken. Anschläge in Sri-Lanka. Überschwemmungen in Mozambique. Andere denken an eine ganz persönliche Geschichte. Vielleicht aus der Vergangenheit. Vielleicht genau jetzt in der Gegenwart. Wieder andere denken an nahestehende Menschen, die durch Leid gehen.

«Leid» ist etwas, das jeder Mensch erlebt. Und es schmerzt. Ob es klein ist oder gross. Es schmerzt. Und es wirft Fragen auf. Leid ist immer so gross, wie es persönlich empfunden wird.

Mein Wunsch für heute ist folgender: Dass wir nicht unser Leid mit dem Leid anderer vergleichen. Es ist eine schlechte Taktik. Du findest immer Jemand, der mehr gelitten hat als du. *Aber das heilt dich nicht und es hilft dir nicht.*

Gott, wo bist du ...im Leid?

Meine Geschichte

Ich will mit einigen persönlichen Geschichten starten. Denn «Leid» ist kein intellektuelles Thema, über das man etwas nachsinnt. Leid ist leider real und verwoben in die Lebensgeschichte eines jeden Menschen.

Ich habe bisher ein recht behütetes Leben gehabt und noch nicht viel gelitten. Trotzdem kenn ich schwierige Momente in meinem Leben. Einer der schlimmsten Momente war als Kind in der sechsten Klasse. Zwei meiner besten Freunde verschworen sich plötzlich gegen mich. An einem Morgen nach der Schule drückten sie mich gegen eine Hauswand und ich kassierte eine Faust ins Gesicht. Es war ein komischer Moment. Es waren eigentlich meine Freunde. Das dachte ich jedenfalls. In diesem Moment ging etwas kaputt in mir. In dem kleinen behüteten Kinderherz eines 6-Klässlers. Zuerst lief ich nach Hause, dann rannte ich, dann war ich weinend daheim. Etwas ging kaputt. Aber im gleichen Moment entstand auch etwas. Gott tat etwas mit mir – er begann eine Geschichte zu schreiben – mit meinem Herz – mit meinem Charakter. Er begann das Zerbrochene zu heilen. Er baut mit den Scherben etwas neues.

Ich hatte diese Woche ein Gespräch mit Jemanden, der durch eine wirklich schwierige Zeit geht. Ich habe die tiefe Überzeugung, dass Gott unser Leid nicht vergeudet, sondern unsere Herzen darin formt.

Ich komme so oft zu diesem einen Vers zurück im 2 Korinther 12,9. Er ist in meinen Ehering eingraviert. Er steht drei Meter breit in unserer Wohnung geschrieben. Er wurde ein Lebensmotto. Dort sagt Jesus: «Lass dir an meiner Gnade genügen. Denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.»

Und ein wenig früher steht im 2 Korintherbrief 4,7:

«Dieser kostbaren Schatz, der uns anvertraut ist (die gute Botschaft eines guten Gottes, der uns liebt), tragen wir in zerbrechlichen Gefäßen, denn so soll deutlich werden, dass die alles überragende Kraft, die in unserem Leben wirksam ist, Gottes Kraft ist und nicht aus uns selbst kommt.»

Wir sind zerbrechlich. Zusammengeleimte Gefässe aus Ton. Das ist aber kein Hindernis für Gott. Durch solche zusammengeflackten Krüge (wie du und ich), will er sein Licht scheinen lassen.

Vor 5 Monaten waren wir im Spital bei der Geburt unseres Sohnes Micha. Er kam top gesund auf die Welt. Es war scheinbar alles gut. Bis zur ersten Nacht. Durch ein kleines Wunder wurde kurz nach Mitternacht sein Zuckerwert getestet. Der war sehr, sehr kritisch tief auf 0,3. Eine Viertelstunde später lag er auf der Intensivstation. Ein Schlauch durch die Nase für die Ernährung. Infusion am Fuss. Infusion am Arm. EKG. Wir hatten keine Ahnung, was nicht mit ihm stimmt und warum. Wir wussten nicht, ob er durch das Zuckertief bereits Hirnschäden davongetragen hatte. Drei Tage nach der Geburt hatte ich ihn erst zum zweiten Mal in den Armen. Ich hatte mich noch selten so hilflos gefühlt. Wir sassen stundenlang dort neben diesem kleinen Ding, das gerade zwei Tage zuvor uns anvertraut wurde. Ich konnte nichts tun, nichts, ausser mich auf diesen Gott zu stützen, der sagt: «Ich bin hier».

Ich habe Leid im Leben anderer Menschen gesehen. Ich lief eines Abends in Brighton (England) durch die Stadt. Dann kam mir ein etwas verkrüppelten Mann entgegen. Er hatte eine Bierdose in der Hand. Er stolperte zu einem Abfalleimer und übergab sich. Ich weiss nicht warum; aber mein Herz zerbrach und mir kamen die Tränen über der Not dieses Menschen.

Ich habe erlebt, wie es einem den Hals zuschnürt wegen Trauer. Ich habe viel geweint in der Woche im Juli 2017 als Marcel starb.

Nur ein paar Wochen später war ich wieder auf dem Friedhof bei der Abdankung. Jemand der den Vater verloren hat und mit 17 vollweise wurde. Wir sind mit Menschen unterwegs, die ein Elternteil durch Suizid

verloren haben, eine Affäre verdauen, durch eine Scheidung gehen, Angehörige durch Krankheiten verloren haben oder am verlieren sind...

Leid...

Noch ein Anliegen. Man kann bei dieser Predigt auf all die Dinge hören, die ich *nicht* sage. Und da gibt es wirklich viel davon. Aber das wird dir nicht viel bringen. Zwei Punkte für diese kurze Predigt:

1) Ein Gott, der weint

Die ganze Bibel ist ein Buch des Leidens. Ab Kapitel 3 bis zur letzten Seite wird «Leid» nicht wegdiskutiert oder theologisiert. Leid zieht sich durch die ganze Weltgeschichte und durch die persönlichen Biografien aller Menschen. Leid ist leider Realität in dieser Welt.

Wir wollen jetzt miteinander auf ein kleines Stück Weg mit Jesus mitgehen. Wir begleiten ihn zum Grab eines guten Freundes, der einige Tage zuvor gestorben ist. Jesus ist kurz davor, den grossen Feind des Lebens zu treffen: der Tod. Und das macht etwas mit ihm.

Johannes 11,32-35

32 Als Maria nun an die Stelle kam, wo Jesus war, und ihn sah, warf sie sich ihm zu Füßen und sagte: »Herr, wenn du hier gewesen wärest, wäre mein Bruder nicht gestorben.« 33 Als Jesus die weinende Maria und die Leute sah, die mit ihr trauerten, erfüllten ihn *Zorn und Schmerz*.

Ich hole in einer Predigt nicht viel das Griechische hervor. Aber an dieser Stelle muss man es tun. «Zorn und Schmerz» erfüllte ihn. Es sind zwei Wörter, die dort stehen: «*embrimaomai*» und «*tarassou*». «*Embrimaomai*» lässt vermuten, dass etwas zutiefst im Innern von Jesus geschieht. «*Tarassou*» kann auch übersetzt werden mit «geschüttelt werden» oder «hin und her gerissen». Diese beiden Wörter würde man auch gebrauchen, um ein schnaubendes Pferd zu beschreiben.

Jesus durchlebt eine emotionale Stimmung, die recht einzigartig ist im Neuen Testament. Als Jesus hier konfrontiert wird mit den trauernden Menschen und dem Tod, geschieht etwas mit ihm. Zorn erfüllt ihn und gleichzeitig ein zutiefst inneres geschüttelt werden.

Warum? Weil derjenige, der das Leben selbst ist, hier dem Tod begegnet. Der ewige Sohn Gottes schaut der Realität des Leids und des Todes ins Gesicht und es bewegt ihn. Es rüttelt ihn auf. Es ist so wichtig so verstehen, dass Jesus nicht gleichgültig dem Leid gegenübersteht.

Denn Leid und Tod ist nicht natürlich. Es gehört nicht einfach zum Leben (auch wenn man das manchmal so sagt). Es ist nicht normal. Es ist nicht recht. Es hat sich hineingeschlichen in diese Welt. Es stört Gott. Er rüttelt ihn auf, mit tiefem Schmerz. Es schüttelt ihn vor Zorn gegenüber dem Unrecht des Todes. Und er wird alles unternehmen, um Leid und Tod ein für alle Mal zu begraben. Nur wenig später wird Jesus selbst in ein solches Grab gelegt, wie das, vor dem er hier steht. Um genau das zu erreichen. Um eines Tages diese Welt in einen erneuerten Zustand zu versetzen, wo «jede Träne abgetrocknet wird» und kein Leid und kein Tod mehr ist.

Es ist also gut und normal, dass wenn wir Leid und Tod in die Augen blicken, es uns aufrüttelt. Vielleicht sogar mit Zorn. Mit einem «das ist nicht recht!!» Schrei in unserer Seele. Das fühlte jedenfalls Jesus, als er mit dem Tod eines guten Freundes konfrontiert wurde. Es durchdrang sein Innerstes. Es erfüllte ihn mit Zorn und Schmerz.

Vielleicht kennst du diese beiden Gefühle im Zusammenhang mit Leid. Zorn und Schmerz. Und das ist ok.

34 »Wo habt ihr ihn hingelegt?«, fragte Jesus. Sie antworteten: »Herr, komm mit und sieh.«

Dann kommt der kürzeste Vers, der ganzen Bibel. Johannes 11,35. Nur zwei Wörter:

«Jesus weinte.»

Vielleicht brauchst du kurz 5 Sekunden, um dir das vorzustellen. «Jesus weinte».

Gott, wo bist du, wenn es mir dreckig geht? Gott, wo bist du, wenn ich gemobbt werde in der Schule? Gott, wo bist du, wenn das Leben mich hart trifft? Gott, wo bist du, wenn ich nur noch Dunkelheit um mich spüre? Gott, wo bist du, wenn es mir den Hals zu schnürt?

Gott, wo bist du?

Er ist nahe und weint mit dir.

Jesus weinte. Zwei Wörter mit so tiefer Bedeutung. Der ewige Sohn Gottes weint. Ich bin mir sehr bewusst, dass es etwas vom Schwierigsten ist, in unverständlichen Leidenssituationen daran festzuhalten, dass Gott mit dir weint. Wir denken eher zusammen mit Maria «Herr, wenn du hier gewesen wärest, wäre es nicht passiert». Jesus, du hättest es doch verhindern können. Den Unfall. Die Scheidung. Die Krankheit. Die Depression.

«Jesus weinte». Es ist hohe Schule des Glaubens, in Leidenssituationen Jesus zu vertrauen und zu sehen, wie er bei mir ist, tief mitfühlt und mit mir weint.

Jemand sagte einmal: «Es kann keinen Gott der Liebe geben, denn wenn er auf diese Welt schauen würde, müsste sein Herz brechen.» Jesus sagt: «Ist es gebrochen.» Jemand sagte einmal: «Es war Gott, der diese Welt erschuf, er sollte auch deren Last tragen.» Jesus zeigt zum Kreuz und sagt: «Ich habe sie getragen».

Gott weint mit den Weinenden. Er trauert mit den Trauernden. Er fühlt unsere Schmerzen und er begegnet uns im tiefsten, dunklen Tal mit seiner Liebe.

An dieser Stelle schwenken wie den Fokus etwas weg, von der Frage «*Gott*, wo bist du im Leid?» und mehr in die Richtung «*Kirche*, wo bist du im Leid?»

2) Eine Kirche, die mitleidet

Ich will euch einladen zum mitleiden. Du kannst nicht mit allen Menschen mitleiden. Aber mit einigen. Paulus sagt im Römer 12,15, «wir sollen uns freuen mit denen, die sich freuen und weinen mit denen, die weinen.»

Es gab einen Abend, in dieser Spitalstartzeit von Micha, der sehr schwierig war. Wir wussten immer noch nicht, was und warum etwas mit ihm nicht stimmt. Wir hatten ein schlechtes Timing, und waren in einem ungünstigen Moment bei Micha. Es wurden gerade seine Infusionen gecheckt und festgestellt, dass beide gar nicht mehr funktionsfähig sind und das Glykogen und die Glukose nicht in die Venen läuft, sondern in den Verband. Etwas hastig wurde sein Zuckerwert getestet und der war schon wieder in einem gefährlich tiefen Bereich. Dann ging alles wieder schnell und hektisch – eine neue Infusion wurde gelegt – der Kleine schrie wie am Spiess und der Arzt schickte uns dann raus (was schon gut war).

An jenem Abend fuhr ich mit dem Auto nach Hause und dann brach der ganze Schmerz und die Hilflosigkeit heraus – ich weinte, musste anhalten und telefonierte dann meiner Schwester. Wisst ihr, was sie gemacht hat? Römer 12,15, sie hat einfach mitgeweint.

«Mitleiden» ist eine Fähigkeit. Manchmal muss man sie lernen. Ich will fünf «No Go's» mit euch teilen im Umgang mit Leidenden. Fünf Dinge, die man eben *nicht* macht.

1) Interpretieren: 'Warum? Darum!'

«Schau, ich kann dir erklären, warum das geschehen ist. Da war doch schon lange der Wurm drin. Es ist

irgendwie klar, dass diese Beziehung nicht halten konnte.»

Wenn man durch Leid geht, braucht man nicht den «Prediger» nebendran, der einem die schlaunen Antworten liefert.

2) Moralisieren: 'Du musst halt einfach mehr..., dann...'

Da geht man durch eine schwierige Zeit und dann wird einem ziemlich gefühlos der «Schuldstempel» aufgedrückt. «Du müsstest dich halt einfach ein wenig mehr an den kleinen Dingen des Lebens freuen und dann wärest du nicht so niedergeschlagen.» Es hilft nichts.

3) Generalisieren: 'Das passiert halt, wenn...'

So ein wenig mit dem grossen Pinsel darüber malen. «Weisst du, etwas, das wir alle gemeinsam haben, ist, dass wir sterben» oder «das passiert halt, wenn man sich selbst nicht Sorge trägt.»

4) Bagatellisieren: 'Halb so schlimm, kommt schon wieder gut'

Kennt ihr den Spruch: «Mo söt nöd jammere... nöd klage». Das ist ein blöder Spruch. Es gibt eine Zeit zum Klagen. Es gibt eine Zeit zum Trauern. Es gibt ein ganzes Klagebuch in der Bibel. Gleich nach dem Prophet Jeremia. Mit dem Titel «Das Klagelied».

Leid ist immer so gross, wie es subjektiv empfunden wird. Es ist immer so gross, wie es die einzelne Person empfindet. Es ist nicht «halb so schlimm», es ist genauso schlimm, wie es empfunden wird. Vielleicht war es nur ein kleines, kurzes, verletzendes Wort. Und doch hat es sich tief ins Herz eingegraben.

5) Kontrastieren: 'Anderen geht es noch viel schlimmer. Reiss dich doch zusammen...'

Wie ich bereits am Anfang gesagt habe: Du findest immer Jemand, der mehr gelitten hat als du. *Aber das heilt dich nicht und es hilft dir nicht.*

Unser Mitleiden mit anderen Menschen ist immer unperfekt. Aber wir dürfen uns Jesus zum Vorbild nehmen. Was tat er? *Er ist nahe und er weint mit dir.*

Gott, wo bist du? – er kommt nicht, um dir das «Warum-Darum» zu erklären. Er drückt dir nicht den Schuldstempel auf die Stirn. Er malt nicht mit dem grossen Pinsel, sondern sieht die Details deines Schmerzes. Er sagt nicht «halb so schlimm» und er nimmt sich deinem ganz persönlichen Leid an.